

# SOMMER-BUCH

himmelblau.sonnengelb

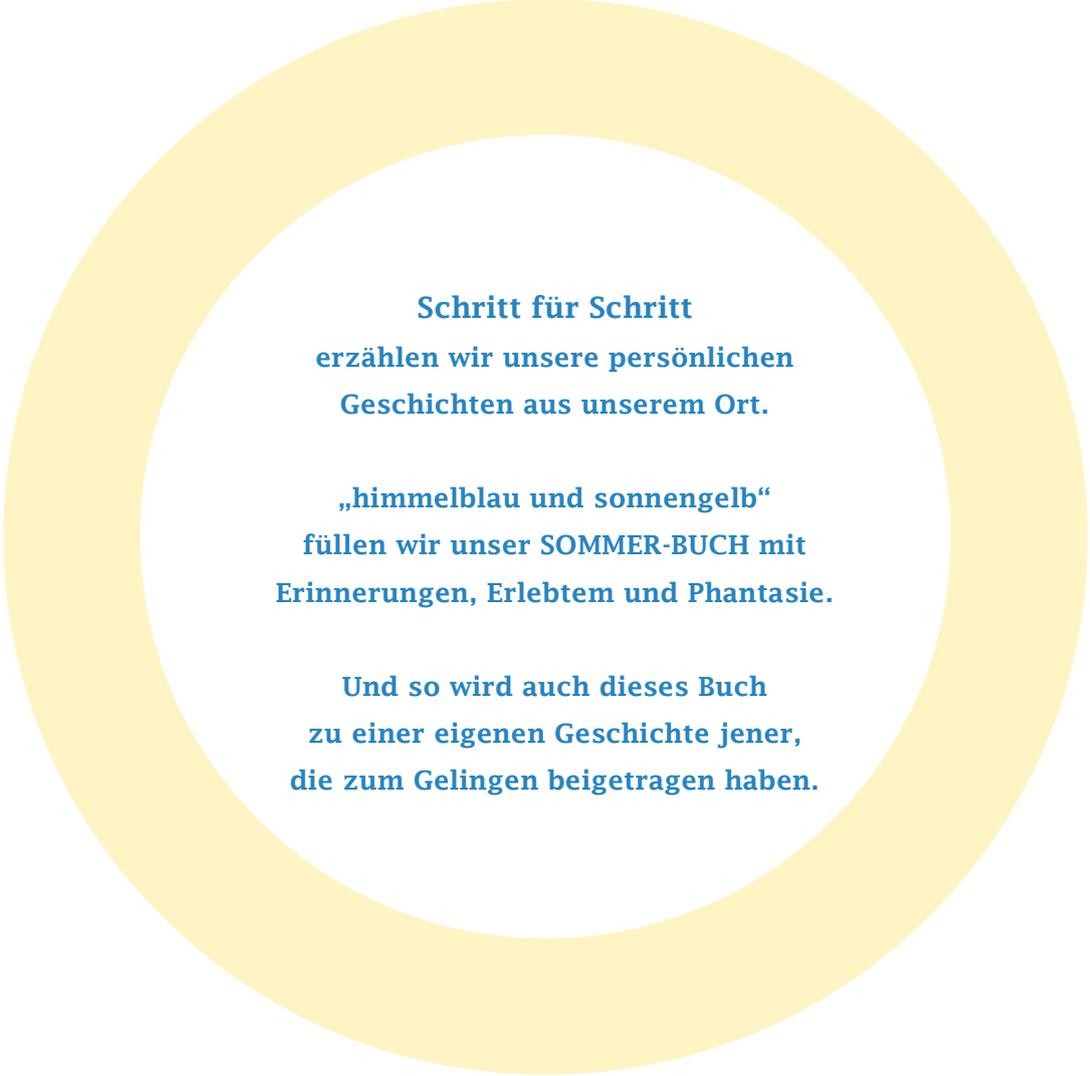
Geschichte(n) unserer Gemeinde

Wiener Neudorf

Erzähl  
uns deine  
Geschichte!



SOMMER-  
BUCH  
himmelblau.sonnengelb



**Schritt für Schritt**  
erzählen wir unsere persönlichen  
Geschichten aus unserem Ort.

„himmelblau und sonnengelb“  
füllen wir unser SOMMER-BUCH mit  
Erinnerungen, Erlebtem und Phantasie.

Und so wird auch dieses Buch  
zu einer eigenen Geschichte jener,  
die zum Gelingen beigetragen haben.

**Wiener Neudorf**  
**Juni - Juli - August 2022**

# Inhaltsverzeichnis

Ein Vorwort in <i>himmelblau</i> .....	4
Meine Straße .....	5
Schritt für Schritt .....	9
Anningerstraße - Kleingartenverein .....	10
Anningerstraße - Kindergarten.....	11
1.875 Schritte in die Bücherei.....	12
Brauhausstraße .....	13
1.375 Schritte in die Bücherei.....	14
Brown-Boveri-Straße .....	15
2.375 Schritte in die Bücherei.....	17
Gartengasse .....	18
1.500 Schritte in die Bücherei.....	19
Hauptstraße .....	20
Hauptstraße - Parkvorstadt .....	21
938 Schritte in die Bücherei.....	24
Herzfeldergasse.....	25
1.875 Schritte in die Bücherei.....	26
Klosterpark - Inklusiver Bewegungsgarten .....	27
375 Schritte in die Bücherei.....	30
Mitterfeld - Mitterfeldgasse .....	31
938 Schritte in die Bücherei.....	34
Mühlfeldgasse.....	35
438 Schritte in die Bücherei.....	36
Parkstraße .....	37
Parkstraße - Alte Volksschule .....	40
600 Schritte in die Bücherei.....	41

Reisenbauer-Ring.....	42
1.875 Schritte in die Bücherei.....	43
Schillerstraße.....	44
1.250 Schritte in die Bücherei.....	48
Schloßmühlplatz.....	49
85 Schritte in die Bücherei.....	53
Triester Straße.....	54
1.250 Schritte in die Bücherei.....	55
Volksschule.....	56
938 Schritte in die Bücherei.....	58
Wehrgasse.....	59
300 Schritte in die Bücherei.....	60
Am Bach.....	61
neben der Bücherei.....	63
Einkaufen.....	64
viele Schritte in die Bücherei.....	66
Freizeitzentrum.....	67
1.375 Schritte in die Bücherei.....	69
Fußballplatz.....	70
1.500 Schritte in die Bücherei.....	72
Kahrteich.....	73
1.900 Schritte in die Bücherei.....	80
Zuhause.....	81
ein Buch der Bücherei.....	84
Ein Danke in <i>sonnengelb</i> .....	85

## Ein Vorwort in *himmelblau*

Niederösterreich feiert im Jahr 2022 seinen 100. Geburtstag.

Im Rahmen von „100 Jahre NÖ“ hat Treffpunkt Bibliothek, Service des Landes NÖ für Bibliotheken, alle niederösterreichischen Bibliotheken eingeladen, an der Ferienaktion *Sommerbuch himmelblau.sonnengelb* mitzuwirken. Die Bücherei Wiener Neudorf hat sich gleich bei Bekanntwerden dieser einmaligen Aktion mit großer Begeisterung angemeldet.

Egal ob alt, ob jung - wer möchte, bringt eine Geschichte aus dem Ort mit und trägt so dazu bei, dass persönliche Erlebnisse aus dem eigenen Ort erhalten bleiben. Zeichnungen und Verse sind ebenso wertvoller Bestandteil unserer Vorstellung vom Sommerbuch unserer Marktgemeinde.

Das Bibliotheksteam hat dazu drei optionale Rahmenhandlungen einer Geschichte mit unterschiedlichen Ideen erhalten, um diese gemeinsam fortzusetzen. In Wiener Neudorf fiel die Wahl dafür auf das Thema „Meine Straße“. Als eine Art roter Faden bildet dieses nun die Verbindung zu den einzelnen Erzählungen. Wir zählen die Schritte, die von den Straßen und Gassen in die Bücherei Wiener Neudorf führen.

Gemäß dem Motto der Bücherei Wiener Neudorf *lesen ist bunt* erfahren wir: auch *schreiben ist bunt*. Gleich einem Kaleidoskop zeigt die Vielfalt der Beiträge die Vielfalt unseres Ortes. Speziell die Zeichnungen führen unsere Augen zu alltäglich Wichtigem in unserer Nähe.

Erinnerungen und Erlebtes finden sich neben wunderbar Erfundenem „so hätte es sein können“ wieder und werden großzügig mit allen geteilt. Das vorliegende Buch hält diese gleich einer Zeitkapsel für das nächste Jubiläum bereit!

Arntrud Prokop, Bibliothekarin  
Bücherei Wiener Neudorf

## Meine Straße

*Sie nippt vorsichtig am Cappuccino, als müsse sie fürchten, sich noch daran zu verbrennen. „Was hab‘ ich schon alles erlebt in meiner Straße?“ Persönliche Erinnerungen tauchen auf. „Viel zu selten habe ich darüber nachgedacht. Ich zerbreche mir den Kopf nur über banale Dinge: Welche Vorhänge ich im Schlafzimmer möchte und ob ich ein Schuhregal brauche. Wann ich endlich meine Kästen ausmiste. Alles, was mein derzeitiges Umfeld betrifft. Aber was denke ich über meine Straße? Was gibt es darüber eigentlich zu erzählen?“*

Im Grunde ist meine Straße eine Straße wie jede andere, so wie jede Straße im Grunde eine Straße wie jede andere ist. Mit Häusern, Vorgärten, Nachgärten, Wegen, Asphalttrassen, bellenden Hunden, streunenden Katzen, querenden Igel, quietschenden Reifen, grüßenden Menschen, mürrischen Menschen, lachenden Kindern und allem anderen, was zu einer gewöhnlichen Straße dazugehört. Aber in einem unterscheidet sich die Straße, an der ich wohne, von vielen anderen. Wir hatten vor Jahren eine Leiche. Das ist zwar keine unbedingt schöne Geschichte, aber ich möchte sie dennoch erwähnen, weil sie den Unterschied zwischen meiner Straße und jeder anderen Straße erzählt.

Fast jede Stadt hat so eine Person. Bei uns war es viele Jahrzehnte die *Mellersche*. Was alle Dorftratschen aller Städte gemeinsam haben, ist ihr ungepflegtes Äußeres, wahrscheinlich damit ihnen kein Gerücht zu dreckig ist, ihre stechenden und aufmerksamen Augen, wahrscheinlich damit ihnen nichts entgeht, ihr geschmeidiger Gang, wahrscheinlich damit sie sich in jedes Gespräch unerkannt einschleichen können und ihre großen Ohren, wahrscheinlich damit sie nichts überhören.

So sehr die Emmi Meller, wir anderen nannten sie immer nur „die Mellersche“, belächelt wurde und ihre Gegenwart an sich gemieden, so wertvoll war sie für die möglichst rasche und kostengünstigste Verbreitung von erdichteten, vermuteten oder gänzlich an allen Haaren herbeigezogenen Unwahrheiten, die jemand unter dem Volk haben wollte. Hatte einem der Pfarrer nach der Beichte eine zu schwere Buße auferlegt und sollte dafür bestraft werden, so brauchte ihm nur ein uneheliches Kind ausgedacht und dies der Mellerschen unter dem Gelübde der allerstrengsten Geheimhaltung erzählt werden. Sollte die Frau des Bürgermeisters erfahren, dass das Ortsobershaupt der Kellnerin, obwohl der diese gar nicht kannte,

unter den Rock gegriffen hätte, dann war der Umweg über die Mellersche der schnellste, um einen unbegründeten, aber durchaus beabsichtigten Streit in die erste Familie hineinzubringen. Ging es darum, einen unliebsamen Gegenspieler der unerlaubten Geldannahme zu bezichtigen, dann überließ man diese Arbeit am besten der Besten, der Mellerschen.

Die Mellersche hatte sich ein System erarbeitet, das in der Sprache der modernen Wirtschaftspolitik als rascher Entscheidungsweg bezeichnet werden würde. Unsere Stadt hatte damals, noch vor der Supermärkte-Periode und dem Bankfilialensterben, zwei Gemüseläden, zwei Milchgeschäfte, einen Bäcker, zwei Fleischauger, zwei Banken, zwei Versicherungsagenturen, drei Heurige und gleichviele Kaffeehäuser. Allesamt Geschäfte, die in der Sprache der modernen Wirtschaftspolitik als Publikumsmagneten bezeichnet werden würden. Die Methode der Mellerschen war es, ihre siebzehn Arbeitsstätten in weniger als drei Stunden zu besuchen, was ihr gegenüber der Dorftratschen-Konkurrenz zu einem unzweifelhaften Vorsprung verhalf.

In den Läden wurde von ihr ein einziges billiges Lebensmittel gekauft, nicht selten ein Würfel Germ, um damit das Gedränge an der Kassa schneller überwinden zu können. Auch hier hatte sich die Mellersche im Laufe der Jahre eine zwingende Taktik erlernt. Mit den Worten: *Darf ich bitte vor, ich habe nur das Eine*, gelangte sie in minutenschnelle vom rückwärtigen Ende der Warteschlange bis zum vorderen. Mit den Worten: *Vielen Dank und übrigens, wissen Sie schon, dass ...*, ließ sie das Gerüchtevirus fallen, das sich wie eine Kettenreaktion in Coronaschnelle verbreitete. Dasselbe Spiel in den übrigen Geschäften. Bei den Versicherungsagenturen wurden Angebote eingeholt, die nie abgeschlossen wurden, aber dafür die Gerüchte dagelassen. Bei den Banken wurden von der Mellerschen Prospekte eingesammelt und dafür die Legenden ausgestreut. Am teuersten kamen ihr die Kaffeehäuser, denn wenigstens ein Verlängerter musste eingesetzt werden, damit ihr zugehört wurde.

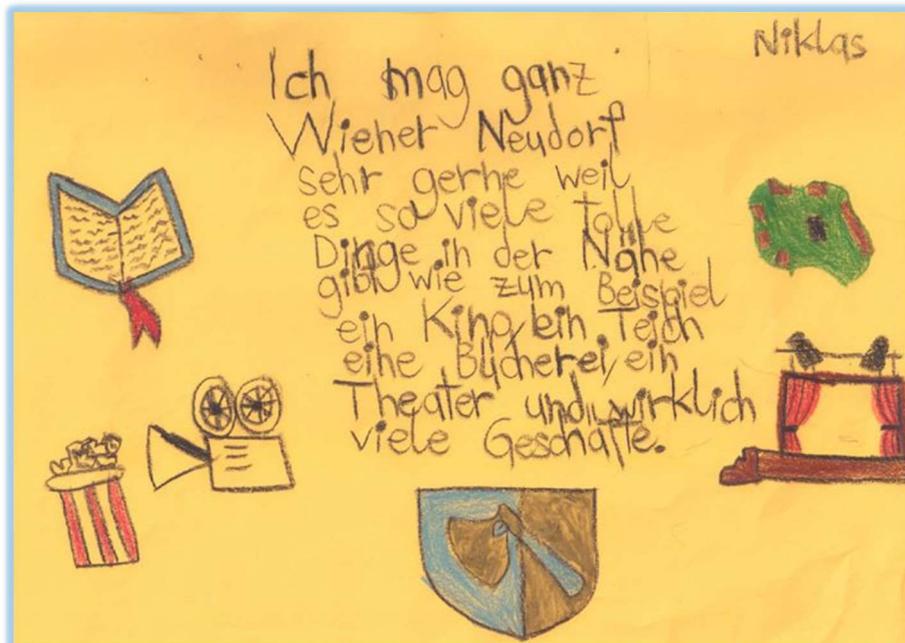
Die Mellersche erledigte ihre Arbeit gewissenhaft und zuverlässig. Darauf konnte man sich verlassen. Drei Stunden nach der Erfindung eines Gerüchtes war die halbe Stadt damit versorgt. Darauf konnte man eine Wette abschließen. Kein Internet, kein Facebook, kein SMS oder sonst ein technisches Hilfsmittel konnte dem Geschäftszweig der Mellerschen gefährlich werden.

Eines Morgens – keiner hatte den Vorfall bemerkt – lag die Mellersche bewegungslos auf dem Gehsteig vor einer ihrer Arbeitsstätten, nämlich vor dem Bäckerladen in meiner Straße. Sie lag auf dem Bauch, hatte ihre Arme von sich gespreizt und eine eigenartige Spur auf ihrem Rücken. Nach einer eingehenden Untersuchung war klar, dass es sich so abgespielt haben musste, dass ein Radfahrer sein Rad so weit beherrschte, dass er auf dem Hinterrad fuhr und das nach oben gestreckte Vorderrad die Mellersche niederstreckte und dann mit dem ganzen Fahrrad über die Dorftratsche darüber radelte. Sie soll so unglücklich zu Sturz gekommen sein, dass sie gleich nach dem Aufprall auf den Gehsteig verstarb.

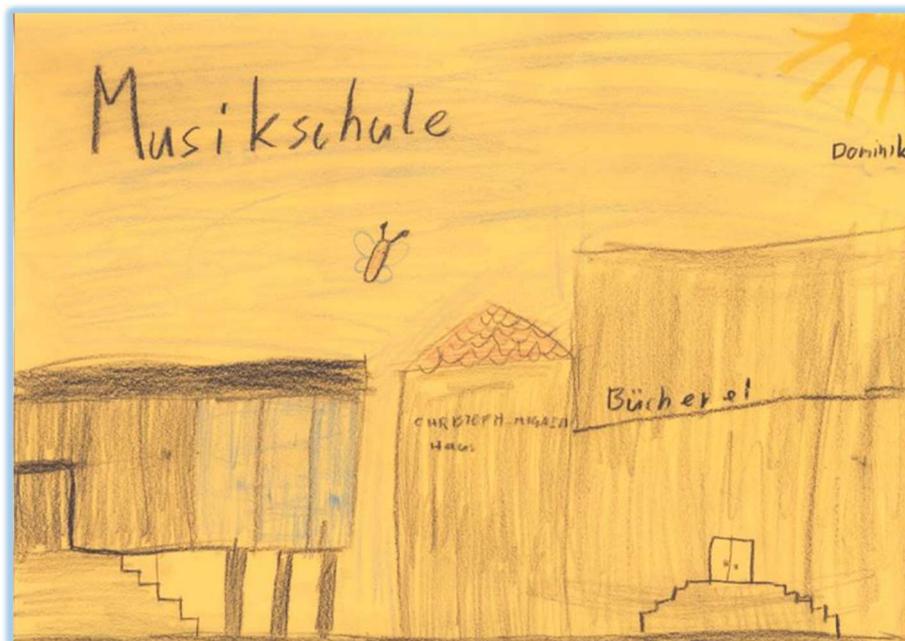
Dass keiner etwas mitbekommen hatte, glaubte zwar keiner, aber letztlich musste davon ausgegangen werden, dass keiner etwas gesehen hatte. So steht es zumindest bis heute in den Akten. Nachdem die sofort verdächtigten Pfarrer, Bürgermeister und unliebsamen Gegenspieler lückenlose und von allen Seiten bestätigte Alibis zu erzählen wussten und glaubhaft beweisen konnten, dass sie nicht Radfahren konnten, gilt die Attacke auf die Mellersche bis heute als ungeklärter Fall. Aber wenn sich die Stadtbewohner, auch heute noch, in den Geschäften begegnen, dann sehen sie sich an als wüssten sie etwas darüber, aber dann wieder tun sie so, als würden sie sich selbst überhaupt nicht kennen.

Das ist die Geschichte, die meine Straße von den anderen unterscheidet. Ich bin übrigens seit damals nie wieder auf mein Rad gestiegen, um mich nicht unnötigerweise verdächtig zu machen, denn ich war einer der ganz wenigen, die dieses Gerät nur auf dem Hinterrad fahrend beherrscht haben, was allerdings glücklicherweise nur die wenigsten wussten. Jetzt setze ich mich lieber in mein Auto und fahre in das nächste Einkaufszentrum, um mir ein neues Schuhregal zu kaufen. Womit wir wieder am Anfang dieser kleinen Geschichte wären. Aber irgendwie wartet immer und überall bei jedem Ende wieder ein neuer oder alter Anfang auf uns. So wie meine Straße an ihrem Ende in den Anfang einer anderen Straße mündet und deren Ende in den Anfang einer wieder anderen und wir alle so miteinander verbunden sind, im ganzen Land über alle Ortsgrenzen hinweg – und weit darüber hinaus.

*Herbert Jan Janschka*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Niklas*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Dominik*



*Zur Bücherei*

**Schritt für Schritt**

*Schloßmühlplatz 1*

# Anningerstraße - Kleingartenverein

Kein Weizenmeer mehr

Die Erinnerung an „meine Straße“ ist eine, die keine ist. Nämlich keine Straße, sondern ein Meer, ein Weizenmeer, der Wind hat die Wellen geblasen und ich stand mit meinem Mann am Balkon und träumte vom Tallatha auf der Insel Lesbos, auf der mein Mann geboren ist.

Die Wohnhausanlage war lange die Einzige hinter der kleinen Arbeitersiedlung in Wiener Neudorf am Rande von Mödling. Damals gab es einen kleinen Konsum der uns mit dem Nötigsten versorgte. Uns - das war mein Mann, mein kleiner Sohn und mein Mädchen, das ich, wie man so sagt unter dem Herzen trug.

Natürlich führte eine Straße zu der Wohnhausanlage, doch damals mehr eine Gasse. Und es ist auch eine geblieben, obwohl es anders geplant war. Eine Bürgerinitiative legte sich quer, sozusagen in das Kornfeld, das einer Industrieansiedlung weichen sollte, was wie bekannt in Wiener Neudorf nicht die einzige bleiben würde.

So standen wir eines Tages zwischen B17 und der heutigen Anningerstraße. Der Bürgermeister und die Wiener Neudorfer Bürger. Es ging um die Höhe der Bürogebäude usw. als der Bürgermeister sagte „wisst Ihr was ich am liebsten tät? ... Schrebergärten anlegen“. Ich sagte damals: „... und warum tun Sie es nicht?“ Es dauerte noch einige Zeit bis diese Entscheidung durch den Gemeinderat ging, bis das Kornfeld der „Gartenanlage Anningerblick“ wich.

Meine Straße hat jetzt einen Gartenzaun, ein Radar straft die Raser. 30km sind erlaubt, weil in der Kurve ein Kindergarten entstand. Hunde haben auch einen Garten bekommen und der Weg zur Badnerbahn wurde verbreitert. Jetzt wurde auch die andere Seite der Straße bepflanzt.

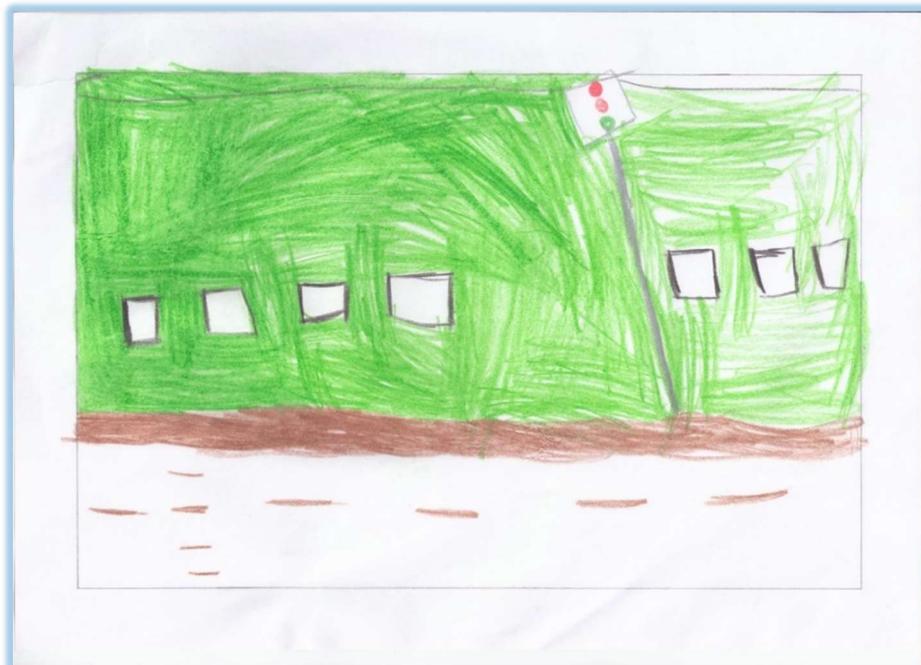
Kein Weizenmeer mehr, aber viel mehr ist zu beobachten in den kleinen Gärten wo mit viel Liebe und Freude am Leben und der Natur die Jahreszeiten in allen Farben grüßen.

*Anna Coucoutas*

## Anningerstraße - Kindergarten



*NÖ Landeskindergarten Am Anningerpark, Chiara*



*NÖ Landeskindergarten Am Anningerpark, Hannah*



*Von der Anningerstraße sind es ca.*  
**1.875 Schritte in die Bücherei**

# Brauhausstraße

Jeden Tag aufs Neue am Morgen: ich werfe meinen Anker. Der Blick aus meinem Küchenfenster beim Kaffeekochen.

Atmen. Durchatmen. Freude. Hier bin ich zu Hause.

Meine Gasse: ein kleiner Ableger, ähnlich einem Blinddarm, der großen Brauhausstraße. Sie ist verbunden über fünf Stiegen mit dem dichten Straßennetz von Wiener Neudorf - und dennoch abgeschieden. Gegensätze ziehen sich bekanntlich an und haben sich hier getroffen. Grüne Hecken umrunden kleine Gärten. Manchmal wechseln die Häuser ihre Farben und präsentieren sich in neuem Gewand.

Später dann, der Kaffee ist längst getrunken, führt mich meine Straße zu meinem Lieblingsweg: zum Bach. Kommend aus Mödling hat sein Geflüster immer etwas zu erzählen. Dieser grüne, öffentliche Raum ist ein wahres Geschenk, besonders in einer Gemeinde, die von Autobahn und Bundesstraße in der geltenden Wahrnehmung geprägt wird.

Dem Weg am Bach folge ich durch die Unterführung der Triester Straße in den alten Ortskern. Ehemaliger Dorfanger - ehemalige Feuerwehr - alte Häuser, liebevoll restauriert - neu erbaute Häuser, diese etwas im Streit mit den Alten ... aber nur etwas, denn überall wird gelebt. Das ist wichtig.

Weiter fließt der Bach, führt der Weg, mein Weg, zum Ursprung unseres Ortes. Alte Mauern umgeben den Klosterpark. Geschwungene Pfade, Obstbäume, der Friedhof der früheren Klosterschwestern, dunkel die gusseisernen Kreuze. Stille.

Und dann öffnet sich schon mein Blick hin über eine Wiese zum Migazzi Haus. Christoph Anton von Migazzi hieß der namensgebende Erzbischof. Die Musikschule, das Archiv und die Bücherei von Wiener Neudorf sind dort untergebracht.

Wiederum Freude. Durchatmen. Atmen. Hier ist der Ort an dem ich arbeite.

*Arntrud Prokop*



*Von der Brauhausstraße sind es ca.*  
**1.375 Schritte in die Bücherei**

## Brown-Boveri-Straße

Der Fahrtwind schlägt mir entgegen. Es ist ein lauer Sommerabend, die Dämmerung bricht langsam herein und taucht die Umgebung in ein angenehm warmes Licht. Keine Hand am Lenker – leicht zurückgelehnt genieße ich die Atmosphäre. Ich sitze am Fahrrad und bin am Heimweg von der Fahrschule, die in den Sommerferien Nachmittagskurse anbietet. Jeden Tag Neues zu Verkehrsschildern und Vorrangregeln. Es ist mein erster Sommer in Wiener Neudorf, erst letzte Woche sind meine Familie und ich aus dem Burgenland in die neuen Wohnungen am Anningerpark übersiedelt. Der Schulweg ist damit ein längerer geworden, der Führerschein muss her, am besten flott.

Die verbindende Straße zwischen dem Anningerpark und Mödling, wo die nächstgelegene Fahrschule sich befindet, ist die Brown-Boveri-Straße. Sie ist keine sonderlich außergewöhnliche Straße. Keine aufwändig geschmückte Prunkallee, keine Promenade mit netten Einkaufsmöglichkeiten, keine belebte Wohnstraße. Ihre Adresse wird ausschließlich von Firmen und Betrieben geführt. Fußgänger verirren sich selten auf ihre Gehsteige, hauptsächlich Autofahrer und vereinzelt auch Busse frequentieren sie.

Doch jetzt gerade ist es völlig still, kein Verkehr weit und breit. Lediglich zwei Radfahrer. Der zweite Radfahrer ist mein Bruder, mein treuer Sitznachbar in den Theoriekursen. Wir fahren in die Kurve ein, der Weg ist nun nicht mehr weit. Zu meiner Linken sehe ich meinen Bruder stärker in die Pedale treten und mich überholen. Wer ist schneller in der neuen Wohnung? Wo sich am Boden noch die letzten Kartons stapeln, das Wohnzimmer nur spärlich möbliert ist und ich die Nacht ruhe vorerst im Klappbett verbringe? Der Geruch von frisch gestrichenen Wänden begrüßt einen, wenn man die Türe öffnet. Noch ist alles frisch, alles neu. Die Wohnung wartet darauf, dass man ihr seinen Stempel aufdrückt, sie von einem Neubau zu einem Zuhause macht.

So ähnlich verhält es sich, größer gedacht, mit der ganzen Stadt, mit Wiener Neudorf. Jeder Umzug ist ja immer auch an neue Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen geknüpft.

Welche neuen Menschen wird man treffen? Wie ist die Nachbarschaft? Gibt es Gleichaltrige in der Wohnanlage? Welche Möglichkeiten hat die Stadt zu bieten, welche Aktivitäten kann ich hier ausüben, welche Chancen ergreifen?

Die Stadt als eine Tabula rasa, die wartet, mit Erlebnissen beschrieben zu werden. Und einer der ersten Sätze in diesem neuen Kapitel meines Lebens war der eigentlich nicht sonderlich außergewöhnlichen Brown-Boveri-Straße gewidmet, die ich jedoch bis heute mit der Aufbruchsstimmung in meinen ersten Wochen in Wiener Neudorf verbinde.

*Nicolas Weis*



*Von der Brown-Boveri-Straße sind es ca.*

**2.375 Schritte in die Bücherei**

# Gartengasse



*Nadja*



*Von der Gartengasse sind es ca.*  
**1.500 Schritte in die Bücherei**

# Hauptstraße

Als ich vor 25 Jahren in diese Straße zog war vieles anders als jetzt. Tonnen-schwere Lastkraftwagen nutzten die Straße als Abschneider zur Autobahn. Perso-nenkraftwagen waren zwar viel kleiner dimensioniert als die heute so beliebten SUVs, doch sie waren mindestens so zahlreich und ihr Schadstoffausstoß war enorm. Da das Öffi-Netz noch nicht so gut entwickelt war wie heute, war der In-dividualverkehr die einzige Möglichkeit rasch von A nach B zu kommen. Fußgän-ger hasteten eilig weiter, für einen kurzen Plausch mit anderen war es in der Straße ohnehin zu laut.

Heute wird den Fußgängern und den Radfahrern viel mehr Raum gewährt. Der Gehsteig ist so breit, dass sogar ein gemütliches Flanieren möglich wäre, doch außer dem Geschäft mit den tollen Wohnaccessoires (das es übrigens auch vor 25 Jahren schon gegeben hat) hat sich kein weiterer Laden in unserer Straße angesie-delt. Leider sind die großen Kastanienbäume der Straßenumgestaltung zum Opfer gefallen. Die kleinwüchsigen Bäume in den überdimensionalen Blumentöpfen, die als Ersatz gepflanzt wurden, mögen gut gemeint sein, aber sie spenden keinen Schatten.

Einige charmante Siedlungshäuser entlang der Straße wurden durch rechteckige Wohnquader ersetzt. Ob die Architekten dieser Häuser in einem solchen Kasten wohnen möchten? Unser Rathaus hat eine Rundumerneuerung erhalten und auch der Vorplatz hat ein neues Gesicht. Wahrscheinlich ist die Umgestaltung noch nicht fertig, denn noch fehlt etwas ganz Wesentliches: die Rathausuhr. Ein Rat-haus ohne Rathausuhr ist nicht komplett.

Wie unsere Straße wohl in 25 Jahren aussehen wird? Schön wäre es, wenn die Kraftfahrzeuge lautlos und abgasfrei durch die Straße gleiten würden. Und schön wäre es, wenn die Bewohner Zeit und Interesse für gelebte Nachbarschaft jenseits aller Parteigrenzen, Nationalitäten und persönlicher Orientierung hätten.

*Stefanie Bogensperger*

## Hauptstraße - Parkvorstadt

Vor neun Jahren übersiedelte ich in die Hauptstraße in Wiener Neudorf. Die Wohnhausanlage wurde vor circa 50 Jahren errichtet. Das Besondere daran ist, dass breite Grünanlagen zwischen den Häuserzeilen mit herrlichem Baumbestand, vielen Sträuchern, teilweise auch Obstbäumen, eine Parkanlage bilden, die von Gärtnern regelmäßig gepflegt werden. Garagen und Abstellplätze bieten den Bewohnern eine gesicherte Parkmöglichkeit und ausreichend vorhandene Müllinseln erleichtern die Trennung des Hausmülls. Zwei gepflegte Spielplätze stehen für die kleinen Mitbewohner zum Sandspielen, Toben, Klettern und Rutschen zur Verfügung.

In unmittelbarer Nähe befindet sich eine Trafik, ein Friseurgeschäft, ein Fußpflege salon und ein Café, die Bank, ein Supermarkt, das Gemeindeamt und die Post. Wochentags in der Früh kann man bei einem Bäckereistand bei der Badnerbahn und an Samstagen am kleinen Bauernmarkt Einkäufe tätigen. Ärzte und Apotheke sind fußläufig zu erreichen, ebenso die Bücherei. Ein Kindergarten, zwei Horte und die Volksschule, wie auch das Freizeitzentrum mit seinen vielen Vereinen und Sportanlagen und den Kulturangeboten kann man in wenigen Minuten zu Fuß erreichen.

Busse und die Badnerbahn, sowie ein immer besser ausgebautes Radwegenetz ermöglichen es, viele Wege umweltbewusst zu erledigen. Die Süd- und Westautobahn sind rasch erreichbar, wenn doch das Auto benützt werden muss. Die großen Einkaufszentren in der Nähe runden das Angebot ab. Also alles Annehmlichkeiten, die das Leben erleichtern und viel Zeit sparen, was die Freizeit deutlich erhöht.

Bei mir beginnt das Leben genießen schon beim Frühstück, welches ich gerne, wenn es das Wetter erlaubt, am Balkon einnehme. Es wird von fröhlichem Vogelgezwitscher begleitet. Von den beiden nahegelegenen Hauptverbindungsstraßen wird der Gesang kaum beeinträchtigt. Der eifrig am Baumstamm klopfende Specht versucht scheinbar den Rhythmus des Orchesters vorzugeben. An manchen Tagen sehe ich auch ein Eichhörnchen, das flink die Fassade bis zum Dach erklimmt um dann geschickt seinen Weg bis zum Balkon im fünften Stock fortzusetzen. Ein Nussvorrat scheint auf diesem immer bereit zu stehen um den Besuch zu belohnen.

Ein Augenschmaus ist der Blick auf die Gärten, die liebevoll gestaltet und sehr gut gepflegt werden. Der Jahreszeit entsprechend entdecke ich neu Erblühtes oder neu gesetzte Pflanzen. Eichelhäher die ihren Erdnussvorrat in meinen Blumenkästen ablegen, Igel die geräuschvoll ihre Partnersuche einleiten, Tauben die eine meiner Blumenschalen für ihr Rendezvous auswählen, Nüsse knackende Krähen, die Flora und Fauna bietet mir das ganze Jahr ein abwechslungsreiches Bild, ganz frei Haus.

Anfangs kamen Anfragen, wieso ich denn hier parke, da dies ja nur Parkplätze für Anrainer seien. Ich gab bereitwillig Auskunft, nahm erfreut zur Kenntnis, dass man hier aufeinander achtet. Nach einiger Zeit entstanden Grußbekanntschaften am Parkplatz und daraus entwickelten sich rasch kleine Plaudereien. Der Rhythmus der Gassi Runden einiger Hundebesitzer wurde mir vertraut und es stellte sich bei mir das Gefühl des Angekommen-Seins ein.

In unserer Anlage gibt es einen sehr ausgeglichenen Wechsel von Jubel bei Sportübertragungen, Feste feiern, Kinderlachen und -toben und Grilldüften zu Stille und Blumenduft. So verbringe ich viele gemütliche Stunden lesend oder mit „Sternderlschauen“ und „Reiseträumen“ mit den vorbeiziehenden Flugzeugen am Balkon. Auch ein kleiner Abendspaziergang durch die Anlage, am Möglingbach entlang durchs Waldl bietet einen herrlichen Tagesabschluss. Am Rückweg laden dann im Wechsel einer der beiden Heurigen oder ein Bierlokal zu einem gemütlichen Zwischenstopp ein.

Ich wohne in einem „Dorf“ innerhalb der Marktgemeinde. Hier ist einander grüßen, aufeinander achten, miteinander lachen oder Kummer zu teilen, gegenseitige Unterstützung und einander helfen für viele eine Selbstverständlichkeit. Kleine Scharmützel, welche sicher ab und zu vorkommen, bringen einander näher, wenn man sie zum besseren Kennenlernen und Verstehen des Gegenübers nützt. Trotzdem hier viele Menschen schon 50 Jahr gemeinsam wohnen, war es für mich Zugezogene nicht schwierig Kontakte zu knüpfen, wofür ich sehr dankbar bin.

Der gute Kontakt war vor allem im ersten Corona-Lockdown sehr hilfreich. Rasch entstanden nach dem ersten Innehalten Balkon Schwätzchen, es wurde Hilfe angeboten, man heiterte einander auf, so konnte das Gefühl des Alleinseins kaum aufkommen und das Zusammengehörigkeitsgefühl wuchs.

Wann immer und von wo auch immer ich komme, in dem Moment, in dem ich die Anlage betrete stellt sich für mich das Gefühl der Ruhe und des Zuhause Seins ein. Ich habe hier eine neue Heimat gefunden und hoffe sie noch lange genießen zu können.

*Brigitte Kravagna*

### Brotsuppe

Altbackenes Brot, 1 EL Fett, 1 kleine Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, Wasser oder Fleischsuppe, Salz, Pfeffer

Altbackenes Bauernbrot in Scheiben schneiden mit gehackter Zwiebel und zerdrücktem Knoblauch in heißem Fett anrösten, mit kochend heißem Wasser oder Fleischsuppe aufgießen, kochen lassen, bis sich das Brot zu Brei verpendeln lässt. Salzen und pfeffern.

Die Suppe kann mit zwei bis 3 EL Sauerrahm, mit einem Dotter verpanzelt, verbessert werden. Zuletzt mit Petersilie oder Schnittlauch bestreuen.



*Von der Hauptstraße sind es ca.*  
**938 Schritte in die Bücherei**

# Herzfeldergasse



*Katrin Breßlauer*



*Von der Herzfeldergasse sind es ca.*  
**1.875 Schritte in die Bücherei**

# Klosterpark - Inklusiver Bewegungsgarten

*„To think, I did all that  
And may I say  
Not in a shy way -  
Oh no, on no not me  
I did it my way“*  
(Frank Sinatra)

Ich bin wohl nicht der Einzige der sich heimlich eine Träne aus dem Augenwinkel wischt.

Vor wenigen Stunden waren es noch die Regentropfen die abgewischt wurden.

So viele helfende Hände haben ein großartiges Fest vorbereitet, aber der Himmel sieht mehr als bedrohlich aus. Hm, muss es eben im Regen beginnen. Wie schön, dass alle Besucher:innen davon unbeeindruckt bleiben. Man spannt Schirme auf und rückt näher zusammen. Wie schon so oft, spüre ich die besondere Kraft dieses Gartens. Das kleine Eck des Klosterparks in dem Menschen mit viel Herz und Engagement einen offenen Garten gestalten, der zum Mittag einlädt und die Begegnung in den Mittelpunkt stellt. Auf dem großen Perserteppich, der als Bühne fungiert, stehen eine Couch und ein bequemer Fauteuil.

„Tatarataaa“, das Blechbläserensemble eröffnet das Fest feierlich. Kinder und Erwachsene Musiker:innen unserer Musikschule musizieren hier gemeinsam.

Die Wohnzimmergespräche auf der gemütlichen Bühne drehen sich alle um das Thema inklusives Wohnen .... Ich verstehe nicht, was inklusives Wohnen genau bedeutet ... alles was ich höre, klingt für mich nach ganz normalen Bedürfnissen und gar nicht nach besonderen .... Mensch ist Mensch .... denke ich ... und alle haben das Recht auf einen Platz in der Mitte der Gesellschaft.

„Wiener Neudorf ist im Bereich Inklusion eine Leuchtturmgemeinde“ spricht jemand ins Mikrofon - „wir hoffen, dass viele Gemeinden diesem Beispiel folgen.“ Ja, denke ich, aber ich bin sicher, da geht noch mehr. Inklusion muss der Weg sein und nicht nur ein unerreichbares Ziel. Trotzdem spürt man heute schon sehr viel von dieser Qualität des Willkommen seins in Wiener Neudorf.

Ich hole mir Kaffee und Kuchen und freue mich mit den Großeltern mit, deren Augen vor Stolz leuchten, als ihre Enkeltochter den allerersten Auftritt mit ihrem Klarinettenensemble hat. „Bravo, bravo!“

Die Sonne ist zurück und verleiht der Szene zusätzlichen Glanz. Die Besucher:innen haben sich chic gemacht und strahlen mit der Sonne um die Wette. Immer noch kommen mehr und mehr Gäste und freuen sich über die fröhliche Atmosphäre. Aus Hartberg in der Steiermark ist eine ganze Gruppe mit einem großen Bus angereist. Menschen, die sich noch vor wenigen Augenblicken gar nicht kennen, kommen ins Gespräch und plaudern mit freundlicher Leichtigkeit ... genauso, wie es immer sein sollte. Sie haben keine Vorbehalte und ehrliches Interesse am anderen.

Der offizielle Teil ist zu Ende und die Band spielt ihr erstes Stück. Funk der feinsten Sorte. Sofort wird getanzt, geklatscht und mitgesungen. Die Band unsere Musikschule verwöhnt uns. Die Musiker:innen werden später sagen, dass sie nie ein besseres Publikum hatten als an diesem Nachmittag.

Einer der Gäste aus Hartberg ist besonders begeistert. „I bin söba Musika“ erzählt er mir. Und dass er Steirische spielt und gerne singt. *My way* ist sein Lieblingslied.

Das Programm der Band ist vorbei und der Bandleader bietet ihm an *My way* für ihn am Klavier zu begleiten. Voller Begeisterung nimmt der das Mikrofon in die Hand und singt. Und ich frage mich - Wann habe ich eigentlich verlernt meine Freude so zu zeigen wie er?

Und ich bin wohl nicht der Einzige der sich heimlich eine Träne aus dem Augenwinkel wischt.

**Am 5. Mai ist europäischer Tag der Inklusion. 2022 feierte die Lebenshilfe Österreich diesen Tag im inklusiven Begegnungsgarten Wiener Neudorf.**

*Angela Gredler*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Lieselotte*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, o.N.*



*Vom Klosterpark sind es ca.*

**375 Schritte in die Bücherei**

## Mitterfeld - Mitterfeldgasse



Mitterfeldgasse, 1950

Die Mitterfeldgasse war 1950 noch eine Sandstraße und führte zu einem Arbeitslager. Diese Arbeiter bauten die Holzhäuser in unserer Straße für die deutschen Ingenieure des Flugmotoren Werks in Wiener Neudorf. Nach Abzug der Alliierten (Russen) konnten die Bewohner, wenn sie wollten, sich ein Haus aussuchen und nach Genehmigung der Gemeinde einziehen.

Nach Erzählung meiner Großmutter stritten sich die Leute um die Häuser und den Hausrat, den die Russen noch überließen. Meine Großmutter suchte sich auch so ein Haus aus. Als alle Häuser vergeben waren beruhigten sich die Bewohner.



Holzhäuser, 1949

Es war ein reges Treiben auf der Straße. Regelmäßig kamen Straßenhändler (Scheren und Messerschleifer, Korbflechter usw.) Die Bewohner gingen zu ihnen und kauften ein oder sie ließen ihre Messer und Scheren schleifen. Ganz begehrt waren

die Rossknödel. Kam ein Fuhrwerk vorbei, liefen die Leute hinterher um die Rossknödeln einzusammeln für ihre Rosen und Blumen als Dünger.

Wir Kinder warteten immer auf den Eismann Herrn Dögl, der fast täglich im Sommer kam. Wenn er mit seiner Glocke läutete liefen wir zu ihm und kauften uns ein Eis. Auch den Erwachsenen schmeckte das Eis.



Eismann Herr Dögl

Bei einem Gewitter schauten mein Vater und ich aus dem Fenster und sahen den Blitzen nach, bis plötzlich ein Blitz im gegenüberliegenden Haus einschlug und es feuerting. Die Bewohner liefen aufgeregt zusammen und schauten der Feuerwehr beim Löschen zu. Seitdem hab' ich ein bisschen Angst vorm Gewitter.

Die Straße war für uns Kinder auch ein Spielplatz. Mit den Nachbarskindern spielten wir Federball, Fußball, Tempelhüpfen usw., es war immer etwas los auf dieser Straße.

Wir hatten auch ein Gasthaus, den Stipek, da kamen Jung und Alt zusammen. Aufregend war für uns Kinder wie das Pferdefuhrwerk mit der Eisblocklieferung für das Gasthaus kam. Das Abladen dieser Eisblöcke war sehr schwer. Auch das Abladen der Bierfässer war interessant. Ebenso hatten wir einen Altwarenhändler in der Mitterfeldgasse.



Gasthaus Stipek

Inzwischen bin ich weggezogen und besuche nur noch die Mitterfeldgasse. Es hat sich in den Jahren einiges verändert. Die Bewohner von damals sind alt geworden, einige auch schon gestorben. Neue Bewohner übernahmen ihre Häuser und veränderten sie.

Es ist nicht mehr so wie es einmal war. Das Gasthaus und den Altwarenhändler gibt es nicht mehr. Ein Haus ist leider durch einen Christbaumbrand abgebrannt. Die Straße ist zum Parkplatz der Bewohner geworden. Manchmal sieht man noch zwischen den parkenden Autos Kinder spielen.



Mitterfeldgasse, 2022

*Waltraud Schalko*



*Von der Mitterfeldgasse sind es ca.*  
**938 Schritte in die Bücherei**

# Mühlfeldgasse



*Schultertasche mit Wiener Neudorf Aufdruck, Toni Gredler*



*Von der Mühlfeldgasse sind es ca.*  
**438 Schritte in die Bücherei**

# Parkstraße

Wie wir unser Traumhaus mit Geschichte in Wiener Neudorf fanden....

10 Jahre und 95 Hausbesichtigungen später, standen wir im Frühsommer 2017 vor dem kleinen Haus in der Parkstraße 37 (Franzische Plannummer 19, CoNr. Haus 22). Da in spätestens acht Monaten unsere Wohnung in Wien abgerissen werden würde, war der Druck, endlich DAS Traumhaus zu finden, irrsinnig hoch.

Schon als wir die Laxenburgerstraße entlang fuhren wussten wir, das könnte es wirklich sein! Das Tor stand weit offen und eine Familie besichtigte gerade das Grundstück. Unter dem Vordach saß eine nette ältere Dame die wir freundlich begrüßten und bei ihr auf die Maklerin warteten. Schon im Garten verliebten wir uns in das Haus und als wir die eigentlichen Räumlichkeiten betraten stand fest: Das ist es! Zum Glück sahen das die Maklerin und die nette Dame am Eingang auch so, diese entpuppte sich nämlich als Eigentümerin. Und da just zu der Zeit Wiener Neudorf eine Bausperre hatte, interessierte sich auch keine Baufirmen für den Kauf, sonst stände dort nämlich jetzt eine Reihenhaussiedlung.

Nachdem mit Hilfe der Raiffeisen Bank die Finanzierung stand, begannen wir mit der Sanierung. Der eigentliche Wohnteil unseres Hauses wurde in den 1880/85 Jahren neu erbaut, solide, mit sehr dicken Mauern bzw. an alte, noch ältere Mauern wurde einfach angebaut. Aber da das Haus lange nicht mehr dauerhaft bewohnt wurde, waren die Böden und Wände feucht, die Leitungen schon älter. Wir begannen das Haus innen, immer mit Blick auf die alte Substanz, liebevoll zu sanieren. Was original bleiben konnte blieb so. Zum Beispiel der Dachboden mit dem wunderschönen Gebälk, wo noch immer all die alten schwarz/weiß Fotos von Menschen hängen, die vielleicht einmal in diesem Haus lebten oder die Türen und die Auslässe in den Decken von den alten Petroleumleitungen, die schon seit hundert Jahren außer Betrieb sind ...

Die Lage des Hauses ist ein Traum. Gleich nebenan eine Bierbrauerei, gegenüber und drei Häuser weiter ein Heuriger. Vis a vis ein Park und der Mödlingbach. Kaum einer aus unserem Bekanntenkreis wusste, dass in Wiener Neudorf so ein schöner alter Ortskern noch existiert. Jeder kennt nur das laute, fade Industriegebiet am Weg zur Autobahn.

Die Geschichte unseres Kleinodes bzw. der Gebäude die vorher an dieser Stelle schon standen, geht viele Jahrhunderte weit zurück. Der erste gesicherte grundbücherliche Eintrag beginnt genau mit der zweiten Türkenbelagerung. Bei dieser wurde der Besitzer des Nachbarhauses (jetziges Dobritzhofer/Wieneubräu Haus) umgebracht und dessen Haus in Brand gesteckt. Dieser Brand griff auch auf das damalige Haus in der Parkstraße 37 über und so beginnt die offizielle Geschichte unseres Grundstücks so: „683 Michael Folz und Maria haben von der Herrschaft Liechtenstein eine Brandstatt übernommen und nach einiger Zeit wieder verlassen“

Warum wir das so genau wissen? Brav und gut erzogen wie mein Mann und ich sind, stellten wir uns als erstes jedem Nachbarn vor und natürlich auch jedem interessiert dreinblickenden Menschen den wir beim Heurigen oder Bier trinken trafen. Darunter ein alteingesessener Neudorfer: Alfred Steiner. Als er hörte wie wir von unserem Haus schwärmten und bedauerten, dass es keine alten Unterlagen bei der Baubehörde darüber gibt, nach denen wir uns bei einer Sanierung orientieren könnten, radelte er schnurstracks zum Archiv und keinen Tag später lag der Lebenslauf des Grundstücks in unserem Briefkasten. Danke Alfred! Danke dem Wiener Neudorfer Archiv. Wer ihn lesen mag, er hängt an unseren Gartenzaun. Es gab übrigens viele Witwen - was meinem Mann etwas Sorge bereitet ...

Spaziergänger und Einheimische bleiben dadurch immer wieder stehen und staunen was für Geschichten sich in Wiener Neudorf verstecken. Zum Glück erzeugte unser Archivauszug solches Interesse in der Nachbarschaft, dass man vor der Bierbrauerei nebenan nun auch lesen kann, was dem Haus und dem Grundstück in den letzten Jahrhunderten so widerfahren ist. Demnächst kann man einiges über die Geschichte des Hacker Heurigen Hauses erfahren und viele andere Nachbarn haben auch schon Interesse angemeldet. So bleibt Geschichte lebendig.

Apropos lebendige Geschichte.

In unserem Garten, gleich vis a vis eines uralten, sechs Meter tiefen geziegelten Brunnens und am Eingang zu einem großen historischen Erdkeller, stand ein kleiner verfallener Schuppen. Dieser hatte die besten Jahre hinter sich und wäre beim nächsten Sturm zusammengebrochen. Also planten wir für 2022 einen kleinen Neubau. Schon beim Ausbaggern bemerkten wir, dass dort kein normaler Boden war. Bis in eine Tiefe von 1,20 m fanden wir Kilo- und Kistenweise Knochen, Glas, Keramik, (Wein)Flaschen, Fußbodensteine, massenhaft Nägel und Eisenteile, Reste

von Gebäuden und Figuren. Am interessantesten war der Kopf einer Heiligenfigur, zwei silberne Kreuzer aus 1751 und 1795 (die damals ein Essen inkl. Bier wert waren) sowie Grabsteinreste, Austern, ein Elfenbeingriff und die Scherben eines teuren französischen Geschirrs von 1890.

An der Stelle war also die Abfallgrube der Vorbesitzer aus den letzten Jahrhunderten. Für uns ein Wahnsinnsfund, denn schon als man den Abfall von Luther fand, erhielt man dadurch die besten Einsichten in sein Leben ... Anscheinend ging es den meisten Bewohnern ganz gut oder haben vielleicht die Nachbarn auch ihren Abfall dort entsorgt? Denn das Haus nebenan (Nr. 35) gehörte unter anderem einmal Graf Trautsohn bzw. auch einer Gräfin Balfoue und anscheinend schlummert noch einiges mehr an Geheimnissen unter unserer Rasenfläche und im Garten nebenan.

Aber im und am Haus gibt es die nächsten Jahre noch viel zu tun. So muss der alte Krippzaun sandgestrahlt und neu lackiert werden, die fiesen Betonsteine und Fliesen in der Einfahrt und im Garten gegen Kopfsteinpflaster ausgetauscht und das wunderschöne alte drei Meter hohe Neogotische Holztor zum Garten braucht dringend neue Bleiglasfenster ... und noch einiges mehr.

Aber wenn man ein Haus mit Geschichte kauft und es liebt und es pflegt und erhalten will, dann weiß man, dass es Zeit und viel Geld braucht und dass man es für die Generationen macht, die nach uns kommen und die Geschichte(n) weiter erzählen können ... weil das Haus eben nicht abgerissen wurde.

*Diane Grobe*

## Parkstraße - Alte Volksschule

GEHT            N ICHT - GIBT'S NICHT  
                  N Ä HTIPPS UND -TRICKS  
                  H UMOR  
                  S CHAFT  
GEMEIN        C KGRUPPE  
                  H MASCHINENSERVICE  
                  U RSE  
KINDERNÄHK   L ICHKEIT  
                  E

Text vom Plakat der Nähsschule, Alte Volksschule

*Brigitte Kravagna*



*Von der Parkstraße sind es ca.*  
**600 Schritte in die Bücherei**

# Reisenbauer-Ring



Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Luca



*Vom Reisenbauer-Ring sind es ca.*

**1.875 Schritte in die Bücherei**

# Schillerstraße

... und einfach einmal abbiegen.

Sehr viele Neuzugänge und frisch Zugezogene verwenden unsere Ortschaft als reine Schlafstätte. Hier wird geschlafen und in Wien gearbeitet. Hier wird geschlafen und in den Einkaufszentren konsumiert. In der nahe gelegenen Shopping City Süd wird das Freizeitangebot aber auch das kulinarische Angebot benutzt und das Einkommen investiert.

Mein Anliegen aber ist, meinen Wohnort nicht als eine Schlafstätte zu sehen, sondern als einen Ort, wo ich soziale Kontakte pflege, Bekanntschaften mache und meine Freizeit genieße.

Soziale Kontakte knüpft man aber nicht auf Facebook. Also was tun?

Für die Pfadfinder bin ich zu alt, für den Musikverein zu unmusikalisch und für das Fitnessstudio zu unsportlich. Auch möchte ich nicht weiteren wöchentlichen Terminen, in meinem Kalender, folgen müssen. So wird es also nichts mit meinen Bemühungen um eine Integration und so sollte wohl auch ich meinen Wohnort als nette Schlafstätte sehen.

Ich habe noch nicht erwähnt, dass ich leidenschaftlich, wenn auch nicht nach Anleitung und wenn auch nicht von konstanter Qualität, koche oder zumindest verschiedene Lebensmittel zusammenführe, von denen ich denke, dass diese zusammenpassen könnten. Meine zweite kulinarische Leidenschaft ist ein gemütlicher Abend mit jungem Wein und regionalen Köstlichkeiten, warm oder kalt angerichtet.

Hier sehe ich einen ersten Ansatzpunkt.

Ich begeben mich auf meine Straße, biege einmal ab, überquere das kleine Rinnsal und stehe vor den Toren eines Heurigen. Ein sehr einladender Eingangsbereich und der Blick, schon von der Straße aus, lädt ein näher zu treten und im schattigen Gastgarten zu verweilen.

Nun denn, meine Integration und meine Teilnahme am sozialen Leben der Gemeinde sollte wohl beim Heurigen den Startschuss erhalten. Wie sollte ich mich hier verhalten, wie lautet der entsprechende „Kodex“?

Als kleine Anmerkung: ich interessiere mich leidenschaftlich und beschäftige mich aktiv mit modernen Umgangsformen. Diese Beschäftigung hat meines Erachtens nichts mit steifer und altmodischer Etikette oder mit übertriebenen Tischmanieren zu tun. Für mich und meine Passion ist ein Heurigenbesuch also auch eine schöne Erfahrung und eine kleine Fallstudie.

Beim Betreten der Örtlichkeit zieht ein mir fremder Mann den Hut und grüßt. Sehr, sehr freundlich. Dieser Brauch - den Hut lüften - stammt aus dem Mittelalter. Damals haben die Ritter bei einer Begegnung das Visier geöffnet, um Ihr Gesicht zu zeigen. Ein Signal, in friedlicher Absicht zu kommen.

Ich setze mich an einen runden Tisch und alsbald erhalte ich die Aufmerksamkeit einer netten Kellnerin. Beim Bestellen der Getränke werde ich geduzt; ich dachte hier muss erst ein Ritual erfolgen: der Ältere, oder die Dame, dem Jüngeren oder ... egal, auch in Tirol ist man ab einer Seehöhe von 1000 Meter „per Du“.

Der Jungwein schmeckt ausgezeichnet und zum Bestellen der Speisen begeben sich mich in den Innenbereich. Hier wird mir abermals das amikale „Du“ ungefragt angeboten; das finde ich wunderbar und der Atmosphäre entsprechend.

Zurück am Tisch schmeckt auch das zweite Glas Wein genauso gut wie das Erste. Die Speisen werden serviert. Ohne dem Koch nahe treten zu wollen, aber dem Kartoffelsalat fehlt Würze. Ich frage am Nebentisch, ob man mir Salz reichen könnte und meiner Bitte wird prompt Folge geleistet. Ich liebe diese „Abweichungen“ von Regeln, da eigentlich die komplette Menagerie gereicht werden sollte. Aber ich habe ja nur nach Salz gefragt und mein Wunsch wurde erfüllt: perfekt.

In der Menagerie ist auch ein Plätzchen für Zahnstocher vorgesehen. Zahnstocher werden an allen Tischen, während und nach dem Essen intensiv benutzt. Es erleichtert wohl die Kommunikation, wenn die Zähne sauber sind; wissend, dass der Rachenraum nicht am Tisch zu reinigen ist? Zur Reinigung der Zähne empfiehlt sich das Aufsuchen der sanitären Anlagen. Ähnliches gilt auch zum Auffrischen der Lippen oder der Wangen. Pingelig? Nein, nur eine Beobachtung und wahrscheinlich würde das gesellige Zusammensein „leiden“ wenn die Tischgesellschaft öfters die Reise zu den sanitären Anlagen bestreitet.

Servietten werden benutzt, wenn auch diese nicht „à la Knigge“ richtig platziert sind. Ich beobachte, dass Servietten bei Esspausen, links oder rechts abgelegt,

und beim Ende der Mahlzeit geknüllt und als luftiges Bällchen auf den Teller gelegt werden. Belehrend möchte ich nicht sein, aber für Interessierte: die Serviette ruht auf dem Schoß (auch Papierservietten) und werden beim Verlassen des Tisches links abgelegt. Beim Beenden der Mahlzeit wird die Serviette - unabhängig, ob aus Stoff oder Papier - nicht auf den Teller gelegt, sondern links von diesem. Eigentlich logisch aber auch nicht wirklich praktisch: wie oft wird die kleine Papierserviette von meinem Schoß fallen? Hilfe ich nicht dem Personal, wenn ich die Serviette auf den Teller lege?

Am Nebentisch wird nun kräftig zugeprostet und Gläser, gefüllt mit verschiedenen Getränken, stoßen aneinander. Begleitet von einem freudigen „Prost“, zum „Wohl“ oder „du sollst Leben“. Dieses Ritual stammt aus den dunklen Zeiten des Mittelalters, wo man gerne den Mittstreiter mit Hilfe von Gift aus dem Wege geräumt hat. Um dem Vergiften zu entkommen, wurden vor dem ersten Schluck die Kelche kräftig zusammengestoßen. So kräftig, dass sich der Inhalt der beiden Kelche vermischt hat. So war man sicher, dass kein Gift beigemischt wurde, außer der Kontrahent hatte Mord- und Selbstmordgedanken. Am Nebentisch konnten sich alle sicher sein, dass kein Gift in den Gläsern war und das Anstoßen wird hier als verbindend gesehen: gut gemacht.

Viele Beobachtungen sind in Widerspruch zu geltenden Umgangsformen oder zur Tischetikette. Diese Beobachtungen spiegeln aber eines wider: Herzlichkeit, Wärme, Toleranz und Wertschätzung stehen hier hoch im Kurs. Diese Werte sind ein Garant und machen unser Zusammenleben angenehmer, sicherer und einfacher. Wichtig ist ein Regelwerk zu kennen, dieses aber im Zeichen der Wertschätzung zu brechen oder zu interpretieren. Die ganze Welt und unser Miteinander würden etwas schöner sein, wenn wir ein wertschätzendes Verhalten an den Tag legen und nicht nur blind strikte Regeln befolgen.

Als Neuzugang genieße ich die Leichtigkeit, die Fröhlichkeit und den formlosen Umgang miteinander. Ich fühle mich wohl und meine Integration hat Ihren Lauf genommen.

Jeder hier lebt moderne Umgangsformen und adaptiert diese situativ. Gutes Benehmen ist auch kein Mantel, den man aus- und anziehen kann. Gutes Benehmen sollte gelebt werden; jeden Tag. Wie drücke ich Wertschätzung aus? Es ist nicht nur ein Schulterklopfen, nicht nur ein „gut gemacht“. Wertschätzung ist auch

nicht der zur Verfügung gestellte Kaffee oder Obstkorb in der Firma. Wertschätzung betrifft die Person als Ganzes, Interesse zeigen, ehrliches Interesse zeigen, Respekt haben und die Schwächen anderer tolerieren. Was jeder von uns tun kann: die Wörter „Bitte“ und „Danke“ verdoppeln. Die Wörter „Bitte“ und „Danke“ verdoppeln mit einem Lächeln auf den Lippen, kombiniert mit strahlenden Augen: Wunder werden geschehen. Liebe wird verdoppelt, wenn man diese teilt. Das gilt auch für Werte wie Respekt, Toleranz oder Wertschätzung.

Noch ein Glas Wein und schon finde ich mich dieses Glas am Nebentisch trinkend.

*Heinz Daxecker*



*Viktoria*



*Von der Schillerstraße sind es ca.*

**1.250 Schritte in die Bücherei**

# Schloßmühlplatz

## *Eine Geschichte aus dem Klostergarten (1922)*

Dorothea schlug die Augen auf. Schwester Berthas Weckruf hallte durch die Gänge und drang in die kleine, modrige Zelle. Die junge Frau richtete sich auf und ihr Blick fiel auf die Striche an jener Wand, die sich gegenüber von ihrem Schlafplatz befand. Dorothea hatte mitgezählt und jeden Abend einen davon mit ihrem rechten Daumnagel hineingeritzt. Gestern war der achte Tag gewesen, der letzte Tag, den sie in der Aufnahmezelle verbringen musste. Ab heute würde endlich ihr zukünftiges Leben hier unter der „Kongregation der Schwestern vom Guten Hirten“ beginnen. Natürlich war ihr bewusst, dass sie eine Gefangene war, aber lieber weilte sie in der Strafanstalt und dafür in Sicherheit, als auch nur noch einen einzigen Tag länger zu Hause bei Herrmann. Trotzdem war sie froh, diesem Teil ihrer Gefangenschaft jetzt den Rücken zu kehren. Sie verstand, dass die Schwestern und Ärzte erst sichergehen mussten, dass sie keine Anzeichen von Typhus oder Aussatz zeigte und ihr Kopf frei von Läusen war, aber nun hatte sie genug von den drei Quadratmetern und dem winzigen Fenster, das so hoch oben war, dass sie nicht einmal durch die schmalen Gitterstäbe blicken konnte.

Ein Klopfen riss Dorothea aus ihren Gedanken und sie vernahm abermals die kräftige Stimme von Schwester Bertha, die sie zur Eile drängte. Also wusch die junge Frau in Windeseile Gesicht, Hände und Dekolletee, verrichtete ihre Notdurft und stülpte dann das lange Leinenkleid über den Kopf. Der Stoff war grob und von undefinierbarer Farbe, aber wenigstens bekam sie jeden Abend ein frisches, sauberes Kleidungsstück, sodass sie sich darin wirklich wohlfühlte. Dorothea fuhr sich mit den Fingern durch die langen dunkelblonden Haare und band sie dann mit einem Stück Stoff nach hinten. Zum Schluss befestigte sie das gestärkte Häubchen auf ihrem Kopf und wartete gespannt auf Schwester Berthas Erscheinen.

Doch zu ihrem Erstaunen war es nicht die energische Frau, die ihre Türe öffnete, sondern die Schwester Oberin selbst. Von Maria hatte sie bis dahin nur aus den kurzen Begegnungen mit Bertha erfahren, dennoch hatte Dorothea keine Zweifel daran, dass sie es nun mit ebendieser Maria zu tun hatte. Sie straffte ihre Schultern und senkte den Blick.

„Mein Kind“, begann Maria und unterzog sie dabei einer gründlichen Musterung, „heute beginnt für dich ein neuer Abschnitt. Schwester Bertha wird dir später deinen Schlafplatz zeigen, aber zuerst möchte ich dich mit deinem Arbeitsbereich vertraut machen. Komm mit!“

Dorothea folgte der Oberin durch die kühlen Steinmauern hinaus ins Freie. Zwei weitere Schwestern, die die junge Frau nicht kannte, begleiteten die Frauen, und Dorothea war froh, dass dieses Mal keiner der groben Wachmänner zu sehen war. Sie war als ungefährlich eingestuft worden – das wusste sie. Ihr Vergehen war harmlos gewesen, und sie vermutete, dass die Schwestern längst wussten, warum sie das Gefängnis ihrem ehemaligen Zuhause vorzog.

Der erste Schritt in den wunderbaren Garten der Anstalt war eine Wohltat für Dorotheas Sinne. Sie nahm einen tiefen Atemzug und frische Luft füllte ihre Lungen. Staunend betrachtete sie die Menge an unterschiedlichen Pflanzen, die vor ihr lag. Als sie vor acht Tagen hierhergebracht worden war, hatten Wolken den Mond verdeckt und sie war sich der Schönheit ihrer Umgebung gar nicht bewusst gewesen. Nun aber konnte Dorothea all die Pracht in sich aufnehmen. In diesem Moment drehte sich Maria zu ihr um und hob ungeduldig die Augenbrauen: „Kommst du?“

Eilig folgte die junge Frau der Oberin, die sie auf schmalen Wegen und prächtigen Alleen, die von Obstbäumen gesäumt wurden, in den hinteren Teil des Gartens führte. Schließlich blieb Maria vor einem kleinen, mit Holzlatten begrenzten, Bereich stehen und machte eine ausladende Bewegung, mit der sie die teils wild wuchernden Kräuter einschloss. „Das wird dein Arbeitsbereich sein, mein Kind. Schwester Bertha hat dir sicher schon darüber berichtet, dass wir das Glück haben, sehr unabhängig leben zu können. Gemüse und Obst bauen wir selbst an, und auch frische Eier und Ziegenmilch haben wir stets reichlich. Soviel, dass wir diese Dinge gegen andere, die wir benötigen, tauschen können.“ Dorothea nickte. Die Tiere hatte sie bereits von ihrer Aufnahmezelle aus gehört. „Dieser Teil wurde in den letzten Wochen etwas vernachlässigt, da das Mädchen, das ihn bewirtschaftet hat, vor einiger Zeit entlassen wurde. Aber ich habe so ein Gefühl, dass du dich darum wunderbar kümmern wirst. Schwester Bertha hat mir berichtet, dass du lesen kannst. Ich habe hier ein Büchlein für dich, das die Kräuter hier, sowie deren Pflege und Wirkung genau beschreibt. Ich empfehle dir, es genau zu studieren, denn es sind natürlich auch einige dabei, die durchaus giftig sein können.“ Mit diesen Worten drückte die Oberin Dorothea ein dickes, kleines Buch in die

Hand, dessen brauner Ledereinband abgegriffen und speckig war. „Und jetzt folge mir, sonst kommen wir zu spät zur Andacht!“

Die folgenden Tage verbrachte Dorothea damit, das Büchlein über die Kräuter des Gartens zu lesen. Wenn sie nicht gerade betete oder zum Waschklo eingeteilt war, führte ihr Weg stets zu ihrem Bereich und sie versuchte, die einzelnen Pflanzen mit den feinen Zeichnungen in dem Buch zu vergleichen. Nach einer Woche fühlte sie sich sicher genug, auch mit den giftigen von ihnen umgehen zu können und bat Schwester Bertha um Werkzeug, damit sie endlich mit der Arbeit beginnen konnte. Es war ein sonniger Tag und der Himmel über Dorothea zeigte sich wolkenlos. Die junge Frau war aufgeregt, aber es war eine freudige Erwartung, die ihr Herz höherschlagen ließ. Sie streifte sich die groben Handschuhe über und kniete sich auf die Erde. Die Vögel zwitscherten ein Lied, und Dorothea stellte sich vor, dass sie allein für sie musizierten. Sie fühlte sich wohl inmitten der duftenden Kräuter und auch der Geruch nach Erde verstärkte sich, als Dorothea begann, das Beet umzugraben. Vorsichtig befreite sie Pflanze für Pflanze von Unkraut und vertrockneten Blätterresten. Sie war schon ein gutes Stück weit gekommen und kleine Schweißperlen standen ihr auf der Stirn, die in der Sonne glitzerten. Dorotheas Gedanken wanderten zu Herrmann und zu jenem Abend, an dem er wieder einmal einen besonders schlechten Tag hatte und den Rosenstock zerstörte, den sie mit so viel Hingabe auf dem Fenstersims hochgezogen und gehegt hatte. Danach erhob er zum ersten Mal die Hand gegen sie. Die Schrecken, die ihr Ehemann im Krieg erlebt hatte, fanden über die Jahre hinweg ihren Weg von seinen Träumen in die Realität. Herrmann war fortan nicht mehr der sanfte Junge, in den sie sich vor knapp sechs Jahren verliebt hatte. Zuerst war sie noch ängstlich gewesen und erfand Ausreden für all die Blessuren, die sie davontrug. Doch eines Tages erwachte ihr Überlebenswille und siegte über ihre Furcht. Dorothea fand einen Ausweg aus ihrem Leiden, und so sehr sie auch das Ende ihrer Ehe betrauerte, so erleichtert war sie auch, keine Angst mehr empfinden zu müssen.

Ein Schmetterling ließ sich auf der Pflanze rechts von ihr nieder. Dorothea bewunderte das Muster und die Leuchtkraft der Farbe in der Mitte. Spanische Flagge – der Name war ihr noch aus einem alten Naturkundebuch geläufig. Dorothea empfand plötzlich einen tiefen inneren Frieden, als sie den Falter beobachtete, wie er kurz verharrte, um dann wieder weiterzufliegen. Hier in der Natur fühlte sie sich sicher und behütet. Hier konnte ihre Seele heilen. Die Pflanze, die sich der Schmetterling ausgesucht hatte, war Arnika gewesen. Kein Wunder, dass das Insekt sie

verschmählt hatte und wieder weitergezogen war, dachte Dorothea bei sich. Dieses hübsche Kraut war nicht ungefährlich - zumindest für Menschen. Aus ihrem Büchlein wusste die junge Frau außerdem, dass Arnika zur Tötung der Leibesfrucht eingesetzt werden konnte. Ob die Schwestern die Pflanze wohl deswegen im Kräutergarten beherbergten? Dorothea musterte die strahlend gelben Blütenblätter, die so unschuldig in ihre Richtung zeigten. Dann hob sie den Kopf hinauf und blickte zum Himmel. Ja, sie spürte es genau - das hier war der Ort, an dem sie Frieden finden und wieder glücklich sein würde. Hier im Garten der Schwestern, wo die Blumen sonnengelb blühten und das Firmament himmelblau für sie leuchtete.

*Katharina Zimmer*



*Vom Schloßmühlplatz sind es ca.*

**85 Schritte in die Bücherei**

# Triester Straße

Und plötzlich am Tag  
das Kippen in die Nacht.

Freie Sicht von DORT  
zum Apotheken Schild.  
Abgerissen die Mauern, alle.  
Jahre alte Identität eines Ortes,  
abgetragen, Schicht für Schicht.

Kann man nur Schönes vermissen?

Freie Sicht von HIER  
zum Turm der Kirche,  
auf die Veränderung längst  
überdachter Strukturen. Neues  
darf uns Menschen neu verbinden.

Und plötzlich in der Nacht  
das Kippen in den Tag.

*Arntrud Prokop*



*Von der Triester Straße sind es ca.*

**1.250 Schritte in die Bücherei**

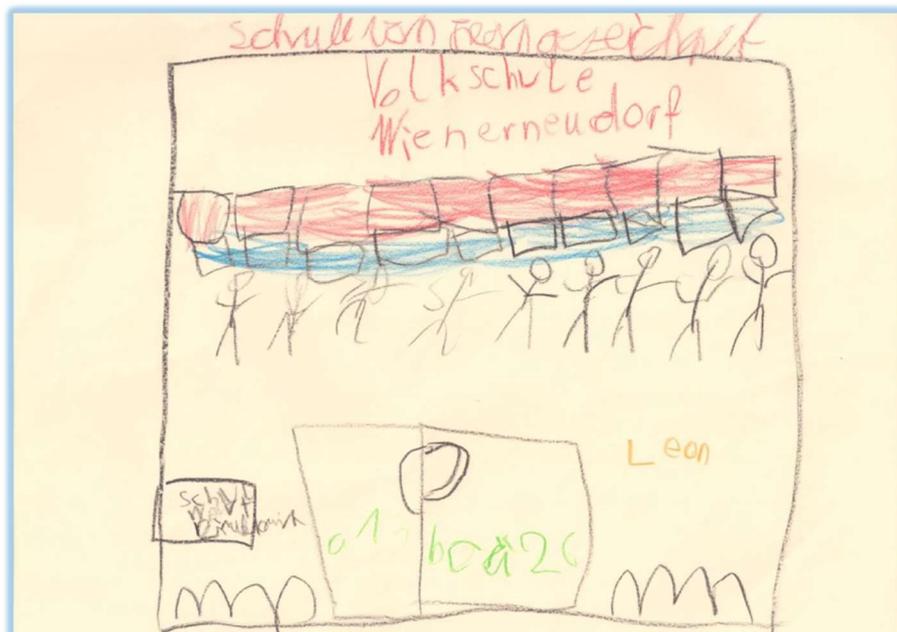
# Volksschule



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Leon*



Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Anika



Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Leon



*Von der Volksschule sind es ca.*  
**938 Schritte in die Bücherei**

## Wehrgasse

Blick zum Migazzi-Haus - vor mehr als 50 Jahren wohnten wir vis-a-vis, damals noch das Kloster zum guten Hirten. Beim morgendlichen Lüften winkte uns die Klosterschwester herüber. „Kosterfester“, sagte meine kleine Tochter. Dies gehörte zu ihren ersten Worten.

Abends des Öfteren, wenn die Kinder schliefen, marschierte ich zur nächsten Telefonzelle, denn in unserer Wohnung war noch kein Telefon eingeleitet. So erging es vielen neuen Zugezogenen. Ja, die nächste Telefonzelle befand sich in der Linkegasse. Und dort entstand oftmals eine kleine Schlange beim Anstellen zum Telefonieren.

„Wie lange konnte man um 1 Schilling telefonieren?“ frage ich mich heute. Wenn ich mich recht erinnere, warf man auch mehrere Schillinge ein. Auf alle Fälle ließ es sich nicht vermeiden bei verschiedenen Gesprächen zuzuhören. Wir, die Wartenden hatten ziemlich ähnliche Anliegen. Zwar nicht so, wie wenn man von einem Urlaub nachhause telefonierte, sondern als eine die zur Außenwelt Suchende. Meine Erkenntnis dabei, man hörte dieselben Probleme, die ich auch besprach.

So lernte ich einige Bewohner, besser gesagt Mütter kennen, begegnete diesen wieder beim Kindergarten oder beim Arzt. Erinnere mich, wer damals schwanger war und wer lange telefonierte.

Diese Erzählung soll jetzt ein leeres Blatt im Niederösterreichischen Sommer-Buch füllen. Und möglicherweise wird dieses Buch auch einmal in einer dieser umfunktionierten Telefon Hüttl landen.

*Traude Eder*

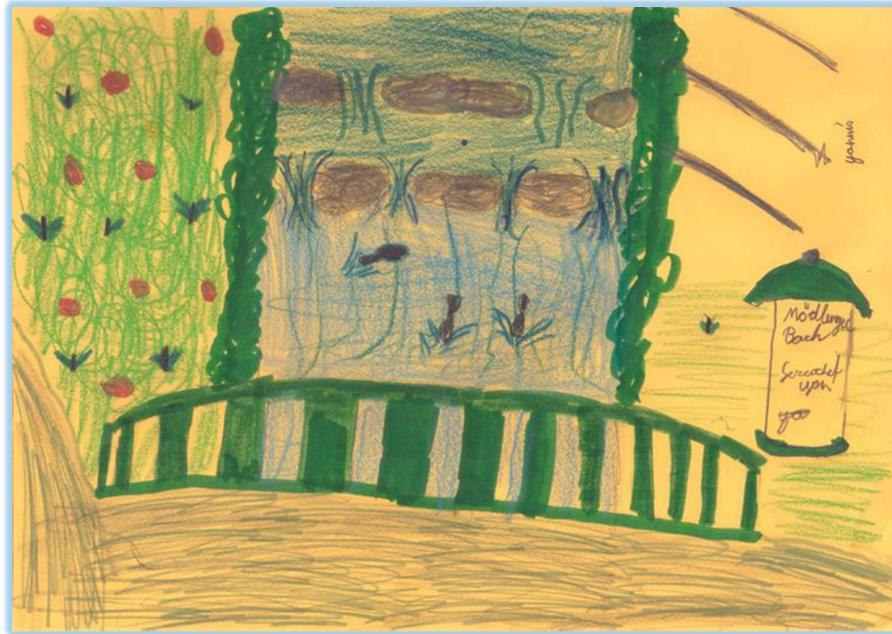


*Von der Wehrgasse sind es ca.*  
**300 Schritte in die Bücherei**

## Am Bach



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Sophie*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Yannis*



*Nadja*



*Der Mödlingbach fließt*  
**neben der Bücherei**

# Einkaufen



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Maya*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Sarah*



Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, o.N.



Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, o.N.



*Von den Geschäften sind es verschieden*  
**viele Schritte in die Bücherei**

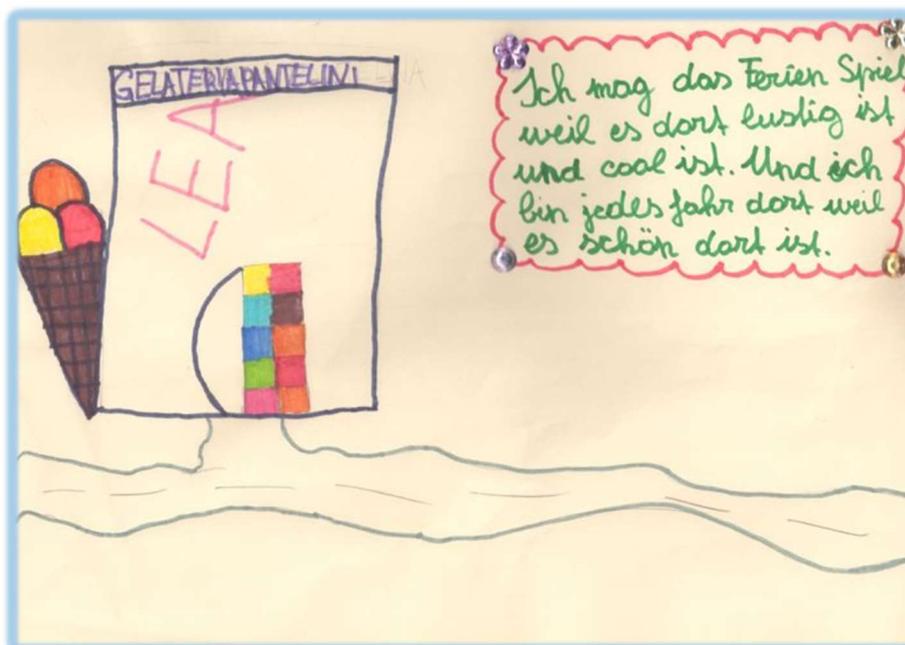
# Freizeitzentrum



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Leonita*



Ferierspiel 2022 Wiener Neudorf, Sarah



Ferierspiel 2022 Wiener Neudorf, Lea



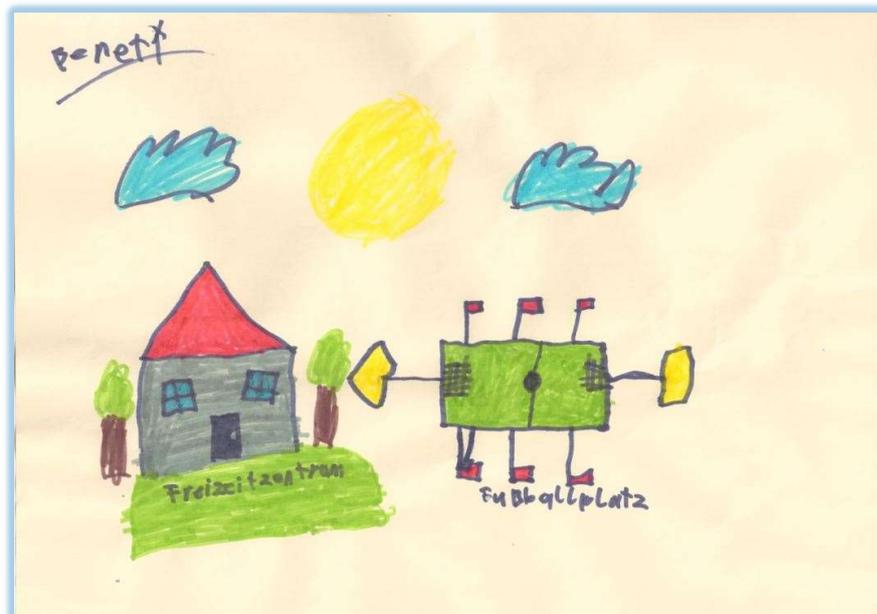
*Vom Freizeitzentrum sind es ca.*

**1.375 Schritte in die Bücherei**

# Fußballplatz



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Alexander*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Benett*



Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Deniz



Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Adin



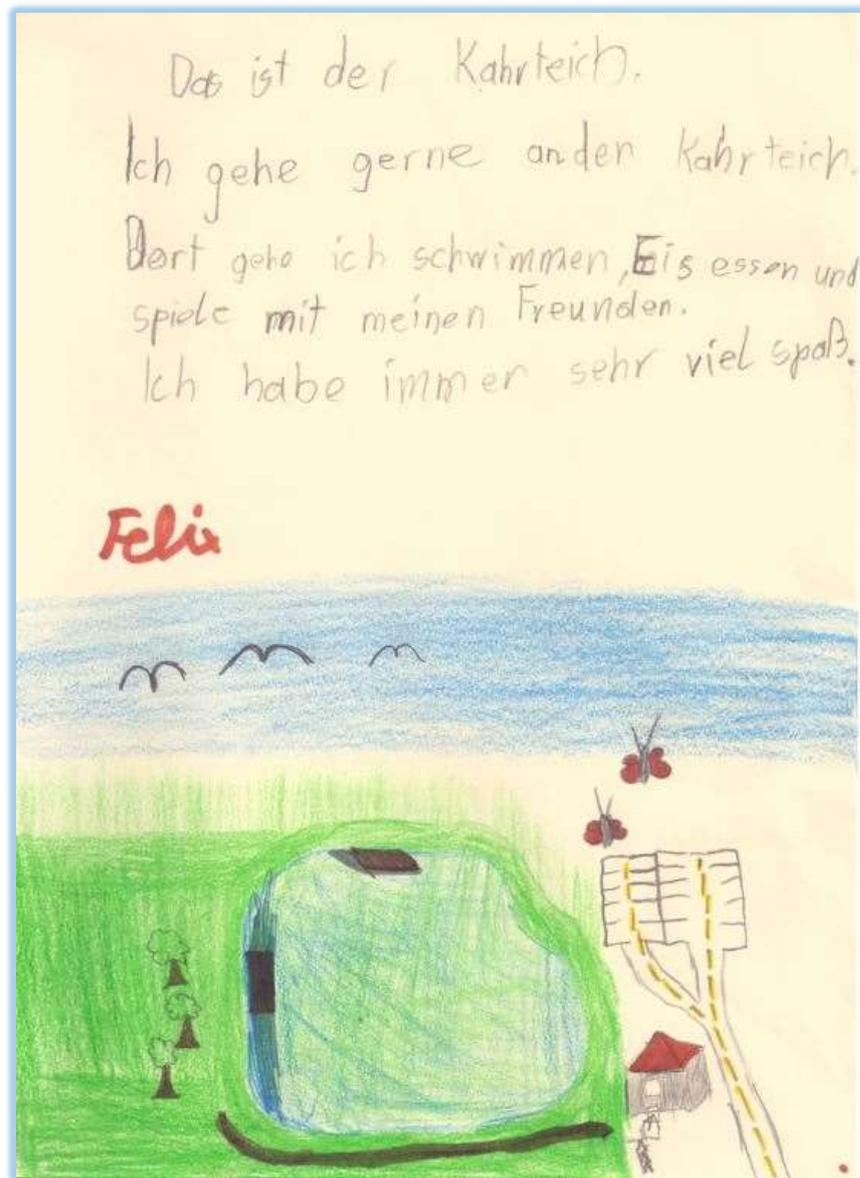
Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Dorian



*Vom Fußballplatz sind es ca.*

**1.500 Schritte in die Bücherei**

# Kahrteich



*Ferienstpiel 2022 Wiener Neudorf, Felix*

## Die arme Felicitas

An einem Vollmondabend sah Fledermaus Felicitas etwas Glitzendes aus dem Kohlrich leuchten. Sie war so abgelenkt, dass sie gegen einen Baum flog und abstürzte. Sie hatte Glück, denn sie landete weich auf der Meerjungfrau Frau Maliken. Dem Mädchen erzählte Felicitas, was sie sah. Maliken war sehr neugierig, was die Fledermaus wohl entdeckt hatte. „Wollen wir schauen, was es ist?“ fragte die Meerjungfrau. Felicitas antwortete: „Ja sehr gern.“ Als sie dort ankamen trauerten sie ihren Augen nicht, sie sahen einen Fisch mit einem gold glitzrendem Horn. Der Fisch Matthias war so nett, dass alle bald Freunde wurden.



Cathleen



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Ronja*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Raphael*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Ella*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Lukas*



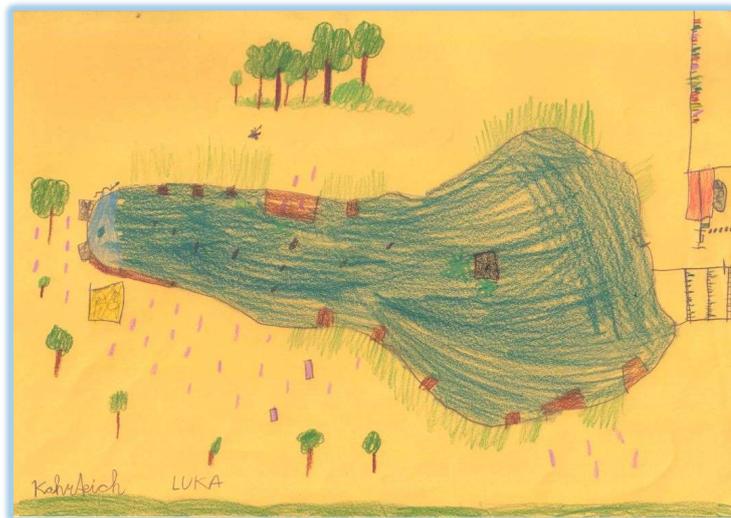
*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Sebastian*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Kathi*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Emil*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Luka*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Helena*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Vicki*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Emily*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, o.N.*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Kerstin*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Sofi*



*Vom Kahrteich sind es ca.*

**1.900 Schritte in die Bücherei**

# Zuhause



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Tommy*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Theo*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Daniel*



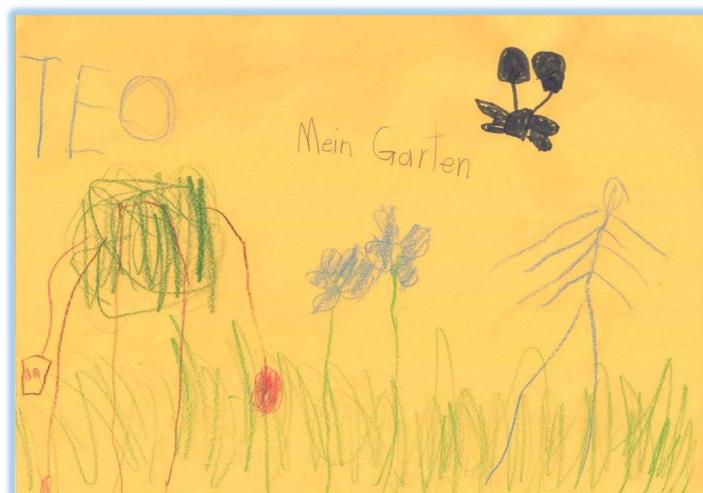
*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Fiona*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Jimmy*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Ben*



*Ferienspiel 2022 Wiener Neudorf, Teo*



*Zuhause steht vielleicht*  
**ein Buch der Bücherei**

## Ein Danke in *sonnengelb*

Ein herzliches DANKESCHÖN an alle Mitwirkenden, die engagiert und mutig ihre Erlebnisse und Erinnerungen zu wunderbaren Erzählungen bzw. Zeichnungen verwandelt haben um sie mit uns zu teilen und für das vorliegende Buch ihre Erlaubnis zum Veröffentlichen gegeben haben.

Die Marktgemeinde Wiener Neudorf unter Bürgermeister Herbert Janschka hat als alleiniger Träger der Bücherei Wiener Neudorf das Projekt stets unterstützt und für das Schreibseminar den großen Sitzungssaal zur Verfügung gestellt. Amtsleiter-Stellvertreter Ulrich Mazuheli, MBA MPA ist im Gemeindeamt für die Bücherei zuständig und war wichtiger Ansprechpartner bei allen Belangen.

Treffpunkt Bibliothek, Service des Landes NÖ für Bibliotheken, hat die Einladung zur Ferienaktion Sommerbuch himmelblau.sonnengelb ausgesprochen. Frau Mag.<sup>a</sup> Resch und ihr Team waren in jeder Phase des Projekts hilfreiche Anlaufstelle bei etwaigen Fragen. Das Angebot von einem begleitenden Schreibworkshop unter der Leitung von Anita Hollauf, BEd haben wir gerne angenommen. Hier haben einige der Mitwirkenden ihren persönlichen Zugang zum Thema konkretisiert und den verbindenden „roten Faden“ aufgenommen.

Dem Team des Ferienspiels 2022 Wiener Neudorf unter der Leitung von Jennifer Zbornik und dem Team vom (Ferien-)Kindergarten Am Anningerpark gilt ein großes DANKE für ihren Einsatz, der uns den reichen Schatz an Zeichnungen gebracht hat.

Die gute Zusammenarbeit im Team der Bücherei zwischen Arntrud Prokop, Katrin Breßlauer und Mag. Heinz Daxecker war wichtige Voraussetzung für die Gestaltung des vorliegenden Buches.